

WOLFRAM KELLNER

Ein schreinernder

in den rosafarbenen United States of Blöedsinn!

Wolfram Kellner trommelt in rosa Boxershorts bei Deutschlands wohl witzigster Metallband: dem James-Blast-Orchester, kurz JBO. Nein, er lebt mit seinen Bandkollegen nicht in rosa Häusern, fährt kein rosa Auto und ist auch nicht den »ganzen Tag besoffen«. Vielmehr ist Kellner ein Musiker, der viel von seinem Geschäft versteht und ganz genau weiß, wo er musikalisch sowie als »nettes kleines Unternehmen« hinkommen möchte.

Wolfram Kellner die Karriere als Profi mit der Band »X-Rated«. Zu einer Menge Covermusik in der ausgedehnten Musikszene des Frankenlandes kamen Mitte der Neunziger die illustren "Fiddler's Green" hinzu, die Wolfram rhythmisch unterstützte. Nach sechs Jahren und rund 600 Konzerten ist es nun JBO, und damit findet Wolfram zu alten Weggefährten zurück, denn mit Gitarrist Vito C. war er schon gemeinsam in einer Schulklasse. »United States of Blöedsinn« heißt die neue Zwerchfell-attacke von JBO. Im Kölner E-Werk erzählte uns Wolfram Kellner von seinen selbstgebaute Bassdrumkesseln, einem organischen Drumsound, dem Leben als musikalische Firma, vom Geist des Heavy Metal und nicht zuletzt von mehr als genug Spaß, den die JBOler als Streitäxte gegen alle Ernsthaftigkeit und Trübsal lautstark verbreiten.

Wolfram, wie bist Du zum Schlagzeug gekommen?

Das habe ich mich auch gefragt?! Also, mein Vater hat Schlagzeug gespielt und ist leider früh gestorben. Ich war 13. Er hat mir einige Teile seines Sets hinterlassen, und im pubertären Wahn konnte ich mir oft nicht anders helfen, als Wut und Probleme einfach herauszutrommeln. Ich bin eigentlich ein richtiger 'Rebellentrommler', also noch einer von

denen, die das Trommeln zumindest anfangs als Ventil genutzt haben. Irgendwann habe ich das Ganze dann aber doch in disziplinierte Bahnen gelenkt.

Wie kam der Umschwung, das Ganze professionell zu machen?

Ich habe in der Gegend immer schon viel getrommelt und versucht, alles was mir angeboten wurde, zu machen. So kamen mit vielen verschiedenen Bands Live-Geschichten zustande. Meist nach dem Motto: »Unser Trommler ist krank, kannst Du nicht? Viel bezahlen können wir natürlich nicht«. Das hat mich so von 19 bis 23 umgetrieben.

Davor hast Du allerdings erstmal eine Schreinerlehre gemacht.

Ja, was Ordentliches muss man ja schließlich lernen. Früh war mir klar, dass ich keinen Bock auf Schule und Abi hatte. Ich war eigentlich so ein typischer Ältester in einer Familie, wo der Vater gestorben war – ein pubertierendes Problemkind also (lacht). Meine Mutter hat sich sicher dauernd gedacht: »Oh Gott, was mache ich nur mit dem Wolfram?«

Machen Deine Geschwister auch Musik?

Mein Bruder, meine Schwester und ich waren auf einem musischen Gymnasium – da mussten wir alle Musik machen.



Neben der unvermeidlichen Blockflöte hab' ich auch Klavier gelernt. Das habe ich acht Jahre lang gemacht – richtig oldschoolmäßig. Auf der Schule gab's jährliche Vorspiele vor der Klasse oder sogar vor der ganzen Schule. Die wurden auch benotet. Die Musiklehrer musste man pflichtmäßig besuchen.

Stichwort Scholorchester?

Da gab's in der neunten Klasse immer ein paar Leute, die besser waren als ich. Das hat mich total geärgert. Die haben

Oldschool-Trommler



dauernd die geilen Musicaljobs bekommen, und ich hatte echt keine Chance. Zu der Zeit hab' ich auch schon getrommelt, aber andere waren eben weiter als ich. Ich erinnere mich da an ein Brüderpaar: Der Ältere war so ein Supertrommler und hat natürlich seinen kleinen Bruder protegiert.

Als Vorbilder nennst Du Ian Paice und John Bonham. Warum gerade die?

Gute Frage: Das waren für mich die ersten Trommler, die mich wirklich

begeistert haben und als Triebfeder fungierten, weiter zu üben. Bonham hatte einfach diesen Wahnsinns-Sound, und Ian Paice war irrsinnig schnell mit dem Fuß. Es gibt ja diese lustige Geschichte von »Fireball«. Alle haben gedacht: »Mann, der spielt das mit einem Fuß!« Anschließend habe ich dann erfahren, dass er doch eine Double-Bass benutzt hat.

Deswegen spielst Du auch Double-Bass?

Nee, die Double-Bass ist eigentlich erst viel später bei »X-Rated« dazugekommen. Das war für mich die erste semiprofessionelle und ernst zu nehmende Geschichte mit Plattenaufnahmen und dem Eintauchen in das Geschäftliche. Mit dieser Band haben wir viele eigene Independent-Sachen gemacht, die sehr englisch waren (Stichwort: New Modell Army). Das war meine erste richtige »Herz-blut-Band«. Ich war schon sehr traurig, als es nicht mehr weiterging.



Warum ging es nicht weiter?

Tja, da gab's dann »Fiddler's Green«: Ich hab' zu der Zeit auch lustigerweise mit dem Vito C. in einer Coverband gespielt, bevor die »Fiddlers« erfolgreich wurden. Da musste ich mich entscheiden, und das habe ich dann auch getan. Nebenher habe ich aber immer wieder Covermusik gemacht und dabei viel gelernt. Gibt's hier eigentlich eine gute

Atmosphäre. Deswegen gibt es leider auch Ärger, und es wird manchmal Schmu betrieben. Aber da wird wirklich noch mit einem Schnaps nach dem Konzert mit dem Besitzer abgerechnet – so um vier Uhr früh, weil die Band um drei Uhr mit dem Spielen aufgehört hat. Aus dieser Szene rekrutieren wir uns eigentlich alle. Man muss lange und hart spielen – manchmal das allerhärteste Zeug. Aber:

chandising ab? Man muss sich einfach wahnsinnig viel um Geld kümmern – viel mehr als man will, denn eigentlich wollten wir ja nur Musik machen. Dazu kommt man weniger. JBO wie auch andere Bands aus dem Raum wollen das aber auch so. Dort gibt es kaum eine Band, die in einer Struktur lebt, wo sie von oben etwas diktiert bekommt. Da hocken die Bandleute selbst zusammen,

»Viele Fans meinen, wir leben in rosa Häusern, fahren rosa Autos und sind den ganzen Tag besoffen. Das stimmt natürlich nicht«

Coverszene? Ich habe gehört, dass vieles in Kneipen abläuft. Bei uns in Franken passiert das alles in richtigen Hallen. Da kommen wirklich Tausende hin. Im Frankenland gibt es viele reiche Bauern, die auch Brauereien haben – daher kommt auch immer die Verbindung JBO und Bier (lacht). Die Brauereien sind natürlich ein wenig in Gefahr wegen der ganzen konjunkturellen Schwierigkeiten zurzeit, aber sie investieren trotzdem viel in diese Hallen: Da gibt's drei richtig fette Dinger und noch einige kleinere, die aber eben keine Kneipen sind. Es gibt wahnsinnig viele Bands, die in diesen Hallen auftreten können – zehn Shows im Monat oder so, fünf Stunden am Abend. Das ist kein wirkliches 'big business', sondern eher eine familiäre

Da gehen Massen hin, und das macht insgesamt diese sehr schöne Szene aus.

Wie unterscheidet sich das von der Arbeit im wirklich professionellen Bereich?

Man muss sich viel mehr Gedanken darüber machen, wo das Ganze, was man hier so erwirtschaftet, eigentlich hingeht. Welche Strukturen erträumt man für sich selber und woran arbeitet man, damit diese Strukturen auch erhalten bleiben? Das ist für mich der große Unterschied. Es müssen Fragen geklärt werden wie: Bezahlen wir einen Manager? Geben wir viel Geld aus für Leute, die so genanntes Kreativ-Management betreiben, und gibt man denen mal pauschal 20 Prozent? Gibt man das Mer-

wenn's um Entscheidungen geht. Die haben natürlich – wie wir auch – einen geschäftlichen Freund oder zumindest einen, der in diese ganzen Strukturen integriert ist. Wir treffen aber die Entscheidungen und kalkulieren alles selber. Du kannst mich alles fragen, was hier wie viel kostet (lacht). Wir sind absolut demokratisch.

Gibt's da jemanden, der doch irgendwie bei JBO das Kommando hat?

Ja schon. Ich muss dazusagen, dass ich ja kein Gründungsmitglied von JBO bin. Ich bin dazugekommen. Da gibt's natürlich neben geschäftlichen auch geschmackliche Diskussionen, an denen ich mich zwar beteilige, aber auch sage: Gut, ihr seid die, die JBO zu dem ge-

macht haben, was sie heute sind. Da muss ich Euch auch zugestehen, dass ihr in der Vergangenheit gute Entscheidungen für die Band getroffen habt. Also warum jetzt nicht? Ich sage aber trotzdem meine Meinung – und das auch schon mal ganz hart. Man muss sich ja auch durchsetzen können.

Wie sieht es bei Dir mit Unterricht aus? Der Name Dave Lombardo kreist durch Deine Biographie.

Richtig. Das war ganz lustig: Ich weiß gar nicht mehr, welche der vielen Drumschools das nun war. Die haben auf jeden Fall so eine Workshopwoche angeboten. Und da war Lombardo als Dozent und dieser total geile Tal Bergman, von dem ich leider selten wieder was gehört habe. Das ist ein Israeli, glaube ich, hat lange in Los Angeles gelebt und ist viel in Frankreich unterwegs. Er macht experimentelle Sachen u.a. mit Billy Idol, groovt einfach wie die Hölle und hat einen wahnsinnigen Punch – unglaublich, dieser Typ! Aber leider verschwindet er immer wieder von der Bildfläche. Ich war mal eine Zeit lang in Los Angeles unterwegs und durfte da auch ein Album mit den »Fiddlers« einfrotzeln. Da gibt's diesen Jamladen »Baked Potato«, wo sie allesamt hingehen und zusammen spielen. Nur, die Sessionband lässt fast jeden total abblitzen. Da kam dann tatsächlich Tal Bergman an und meinte zu denen ganz schüchtern: »Hallo, ich bin Tal« – und die fingen gleich an mit Sprüchen wie »What?! Tall?!« (der Mann ist nun mal ein bisschen kleiner). Er wurde jedenfalls direkt versarst – ganz übel. Und das kam von Typen, die zwar saugut spielen, die aber eigentlich auch keiner kennt. Dann hat sich der kleine Mann doch hingesetzt und gespielt: Wahnsinn! Aber, obwohl er dort lebte, haben die den Typen noch nicht mal gekannt. Da komm' ich aus Europa, geh' ins »Baked Potato« und treffe Tal Bergman. Das ist eben das Business: Man muss ein bisschen abwägen, was man macht und wie man das erreicht. Aber das ist doch überall so: Als Schreiner kann ich mich ja auch nicht mit der Säge fröhlich in die Werkstatt stellen und einfach stolz sein, meinen Traumjob zu machen. Da muss ich mich auch drum kümmern, dass was geht – es ist leider so. Manche haben vielleicht dazu noch zwischenmenschliche Probleme. Das ist natürlich hinderlich. Die ecken halt gerne immer und überall an. Vielleicht ist das auch manchmal ein Grund, warum Leute nicht bekannt werden. Aber, um noch mal auf Lombardo zurückzukommen: Das war sehr interessant. Zu der Zeit hatte ich mich schon mit der

Double-Bass beschäftigt, war aber noch nicht bei JBO, sonst hätte ich dem Kollegen sicher ganz anders auf die Füße geschaut (lacht). Zum Beispiel spielte der so aufgebrochene Dinger zwischen Händen und Füßen – damit muss man sich richtig anständig beschäftigen.

Wie sieht Dein Arbeitsprogramm für den Alltag aus? Übst Du viel?

Momentan übe ich leider wenig. Ich würde gerne viel mehr üben und hoffe, dass ich irgendwann mal wieder dazu komme. Wir haben mit der Band ein kleines Projektstudio aufgebaut, das sehr gut klingt. Das benutze ich auch für meine eigenen Dinge. Über meine Homepage biete ich in einer Zeit, wo alle billiger produzieren müssen und viele aus Geldmangel auf ein programmiertes Schlagzeug zurückgreifen (das klingt dann wie jeder Hundefutterspot) an, bei mir fertige Takes zu kaufen: Neben meinem Set steht ein Mac, ein paar gute Mikros, gute Preamps. Damit nehme ich den Kram einfach auf und schicke es den Leuten zu. Dann haben sie ihre echten Drums und können damit machen, was sie wollen. Das läuft bei uns in der Gegend zurzeit echt ganz gut. Aktuell mache ich für eine Sängerin ein Projekt mit viel Klavier, alles sehr dynamisch. Da muss ich auch viel mit Besen spielen – eine ganz andere Soundästhetik. Das macht irrsinnig viel Spaß. Das ist so eine Geschichte: Ich bekomme die Files als »wav« oder so und bespiele die einfach. Das ist dann alles gar nicht so teuer, man zahlt quasi pro Song. Deswegen komme ich so wenig zum Üben: Vormittags erledige ich das Geschäftliche am Telefon, und ab Mittag geht's dann in den Übungsraum zu Aufnahmen. Das versuche ich, als wirklich festen Tagesablauf durchzuhalten. Da bin ich fast esoterisch: Ich glaube, dass dieses immer Wiederkehrende wie ein Rhythmuspattern über größere Zeiträume gesehen stabilisierend wirkt. Wenn man so einen Plan über die Woche durchhält, läuft alles einfach besser.

Wärst Du gern mehr unterwegs?

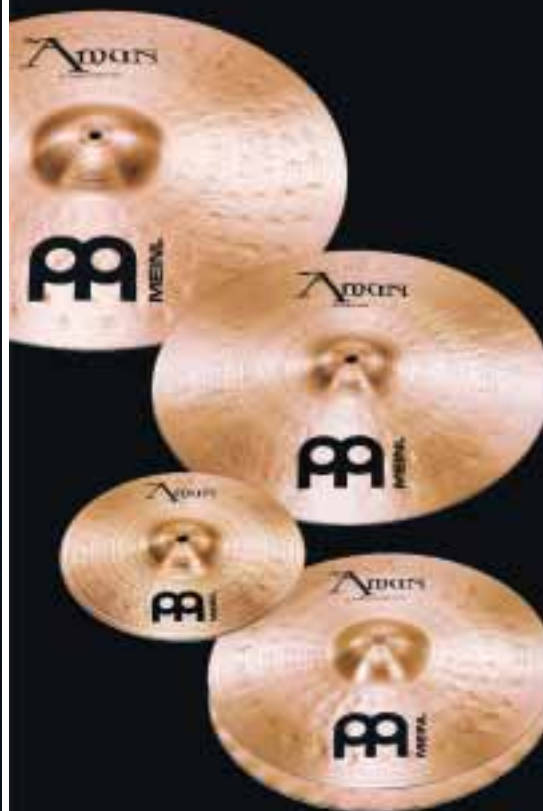
Ich wäre schon gern mehr auf Tour. Ich spiele wahnsinnig gerne live. Nun ist JBO aber eine sehr demokratische Band, und wir brauchen sehr viel Zeit zum Produzieren. Normalerweise dauert es von der Komposition bis zum fertigen Abgabeformat rund ein dreiviertel Jahr. Das zieht ziemlich viel Kraft und Zeit weg. Da kann man dann leider nicht so viel live spielen. Wir spielen mal Festivals zwischendurch oder eben unsere eigenen Dinge. JBO ist in diesem Jahr immerhin 15 Jahre alt geworden. Da muss man natürlich auch etwas als Ver-



AMUN

Premium sounds for working drummers and ambitious professionals.

- B8 Alloy** • Wide range of dynamics
- Outstanding projection



meinlcymbals.com

energy



»Ich hab' sogar mal Teile vom Set selber gebaut – klar, wenn man Schreiner ist«

ansteller organisieren. Auf diese Weise lernt man nie aus und wird schon ein bisschen der 'Hans Dampf', der sich überall ein wenig auskennt. Das ist ganz gut so. Viele können toll trommeln, scheitern aber leider an dem Rest. Ich versuche, nicht nur der 'doofe Künstler' zu sein. Das Künstlerische muss natürlich auch reifen. Übrigens: Tal Bergman hat mir damals diese Schule mit Afro-Cuban Grooves empfohlen. Aus der übe ich immer noch, und das macht total viel Spaß. Dazu gibt es so einen mördermäßigen Play-Along – superklasse! Auf dem neuen JBO-Album gibt es eine Nummer («Katastrologie»), die einen sambaesken Refrain hat. In der Mitte gibt's dann so ein Santanasolo, und da spiele ich einen Songo drunter – mit Metall-Double-Bass! Das finde ich cool, weil es auch noch eine ziemlich crossovermäßige Auffassung ist, einen Songo mit Metalldingern zu verbinden. Sowas braucht eben lange: Wir jammen dazu viel mit der Band rum und überlegen uns beispielsweise Bassfiguren. Denn man kommt schnell zu dem Schluss: Nee, bloß kein Achtel-Bass!

Was hörst Du denn privat?

Ich höre schon viel quer durch den Garten. Es gibt mittlerweile auch viele wahn-sinnig gute Metallalben, zum Bei-

spiel das neue von Slipknot. Auch von der Produktion her tut sich da einiges. Die Songs stehen wieder mehr im Vordergrund. Es geht mehr Richtung Alternative: Es darf auch mal gesungen und nicht nur geschrien werden (lacht). Und Rick Rubin ist ja nun wirklich ein Produzent, der mehr als eine gute Sache gemacht hat. Ich kann fast nicht glauben, dass er das alles selber erledigt, aber die Leute in seinem Team machen schon einen erstaunlichen Job. Ich mag auch viele vertrackte Sachen und gehöre sicher nicht der 'True-Metall-Liga' an. Eigentlich bin ich ein Crossoverliebhaber in Richtung »Faith No More«. Besonders die »Freaky Fuckin' Weirdoz« haben mich begeistert. Und was Marco (Minemann) da schon in seinen jungen Jahren gemacht hat, ist absolut gigantisch. Wir kennen uns ganz gut, und ich habe mir auch seine neue Platte, seine »Mieze«, gekauft. Das ist schon verdammt gut, wie er alles selber spielt. Wir warten jetzt nur noch drauf, dass er auch live alles gleichzeitig tut (lacht). Aber Spaß beiseite: Das ist schon ein gigantischer Musiker. Trotzdem mag ich eher richtige Bands, in denen man vielleicht irre Sachen spielen kann, aber trotzdem steht da immer noch eine Band auf der Bühne, in der alle Musiker ihre Talente in einen Topf werfen. Wenn's einer allein macht,

kommt auch was Einseitiges dabei raus, das »zerfährt« sich manchmal. Das ist auch einer der Gründe, warum ich nicht unbedingt ein Soloalbum machen würde. Ich wüsste: Es wird soviel besser, wenn ich andere dran teilhaben lasse.

Auf der Homepage steht, dass Du ein ziemlicher 'Harmoniedepp' wärest. Arbeitest Du daran?

(Lacht) Meinst Du jetzt im Bandgefüge oder die musikalische Harmonielehre? Ich würde mich gerne mehr damit beschäftigen. Durch das Klavierspielen in meiner Schulzeit bin ich ein bisschen gefangen in der »Ich-spiel-Noten-vom-Blatt-Situation«. So habe ich Klavier gelernt. In der Theorie ist man immer irgendwie weggekippt und hat mehr gegähnt als aufgepasst. Ich müsste mir eigentlich mal einen Lehrer schnappen, der mich da vernünftig unterweist. Ich bin manchmal mit ein paar Freunden, die aus dem Jazz kommen, in unserem Studio, und da betrete ich öfter harmonisches Neuland.

Was machst Du außer JBO und Deinen musikalischen Dienstleistungen?

Ich habe noch eine eigene Band. Die heißt »Sushifarm«. Das ist ein sehr lustiges funky Alternative-Projekt mit einem super Sänger. Mit dieser Band haben wir



eine Zusammenarbeit mit dem Fraunhoferinstitut. Die haben so ein MP3-Surround-Format entwickelt. In diesem Format bieten sie unter anderem unsere Musik im Internet an. Sushifarm ist aber ein ganz anderer Film: sehr sparsam in der Instrumentierung. Wir versuchen viel Raum zu lassen, vor allem für die Stimme. Ein Album gibt es aber noch nicht, nur die Downloads.

Wie bist Du zu JBO gekommen?

Das kam durch meine Coververgangenheit: Da hat der Veith mich angerufen (als er noch nicht Vito C. war). Wir waren zusammen in der Schule. Er wollte in meiner Coverband vorspielen. Ich kannte ihn als Straßenmusiker, der mit der Akustikgitarre vorm Büchergeschäft lustige Songs von Dylan zum Besten gibt. Alle anderen Gitarristen, die vorgespielt haben, hatten ihre Metallaxt dabei – Veith kam aber mit seiner Akustikgitarre an, und das hat den anderen imponiert. Es war ein Gewinn. Seitdem sind wir musikalisch sehr gewachsen. Dann bin ich ausgestiegen, um bei den »Fiddlers« zu trommeln, was für mich ein Weiterkommen war. JBO ist eigentlich auch in dieser Zeit gewachsen. Sie hatten dann irgendwann Schwierigkeiten mit dem Schlagzeuger, und die Situation bei den »Fiddlers« hat sich auch ein bisschen gewandelt: Wie das eben so ist, hat man manchmal Dinge auch ein wenig satt. Man muss sich einfach verändern. Das kam dann alles zur rechten Zeit. Seit 2001 bin ich nun bei JBO.

Ist die Arbeit in den beiden Bands sehr unterschiedlich?

Ja, klar. Gleich ist nur, dass beide Bands nicht besonders viel proben (lacht). JBO hat viel mit Pro-Tools gearbeitet und programmiert. Das hat sich glücklicherweise – seitdem ich dabei bin – etwas geändert: Heute ist nichts mehr programmiert. Da stehe ich schon sehr drauf. Am liebsten spiele ich die Tracks beim Aufnehmen komplett durch. Das gibt natürlich viel Hick-Hack mit dem Produzenten: Wenn der sagt, dass ich jetzt fünf geile Takes gespielt hätte und wir doch ruhig den Refrain aus Take soundso nehmen könnten, dann ist das für mich schon okay. Irgendwo in der Mitte anzufangen, mag ich aber nicht. Ich spiele am Anfang los, höre am Ende auf und wenn's halt nicht so toll war, mache ich es neu. Die »Fiddlers« haben immer sehr analog gearbeitet: Wir waren mit einer riesigen Zwei-Zoll-Maschine unterwegs und haben auch nie große Editing-Erfahrungen gehabt. Da war ich dann bei JBO plötzlich schon in eine ganz andere Arbeitswelt »gebeamt« worden, die für mich sehr neu war. Wenn Du mit einem richtigen ordentlichen Metallgitarristen spielst, musst Du einfach konkurrieren können. Wenn die Achtel von der Gitarre wie Nadelstiche kommen, und Du spielst mit Deiner »folky« Bassdrum, hast Du echt keine Chance – das geht einfach nicht. Da musste ich auch viel am Sound ändern, damit die Band als solche funktioniert. Dazu macht bei den »Fiddlers« einer allein die ganzen Songs, das ist bei JBO nicht so.



Byzance

Designed with drumming superstar Thomas Lang, for a complex and sophisticated 21st century drum style. Strikingly different and highly innovative.

B20 Alloy

Fast Hihats

NEW



- Designed with drum giant Thomas Lang
- Available in 13" and 14" versions
- Different finish for top and bottom
- Immediate response, extremely fast chick, and short sustain



Sound holes in both top and bottom

meinlcymbals.com

Modern timekeeping

Most tradition

Ich fühle mich sehr gesegnet, dass ich da überall mitmachen darf – was für Neuzugänge ja nicht selbstverständlich ist. Das ist bei uns wirklich sehr kollegial. Überhaupt ist es eine sehr nette Band. Wirklich ein netter kleiner Betrieb!

Wie war die Arbeit an Eurem neuen Album?

Die letzte Platte haben wir auf dem Balkan aufgenommen – in einem Urlaubsparadies mit großem FKK-Bereich.

Machst Du eine besondere Tourvorbereitung?

Man macht sich halt ein bisschen warm. Ich mach' gern Sport. Ein bisschen Stretching muss schon sein, wenn man über 30 ist (lacht). Daneben versuche ich mich halt irgendwie 'reinzufilmen' und die geschäftlichen Belange auf die Reihe zu bekommen. Darüber hinaus müssen wir uns natürlich ein paar Dinge ausdenken, damit die Konzerte auch lustig werden, damit die Leute die Show als

Bassdrums sind dabei herausgekommen, fast wie zwei Bierfässer – schon wieder Bier, sorry! – nennen wir sie einfach »Fässer«. Ich stehe auf diese Bauweise schon sehr. Vielleicht werde ich die große süddeutsche Firma mal beauftragen, meine Rohlinge fertig zu bauen, wenn die nicht gerade sagen: »Oh Gott, was hat denn der da gemacht?!« Die Bassdrums klingen jedenfalls wahnsinnig gut. Die habe ich auch heute noch und nehme damit auch auf. Sie sind



Auf einer Anhöhe haben wir dann ein Haus gemietet. Mit Harddisk-Recording geht das auch: Wir packen alles ein, fahren irgendwo hin und nehmen auf. Die neue Platte ist trotzdem bei uns entstanden, und zwar in einem Studio an der Stadtgrenze Nürnberg-Fürth, wo unser Produzent sein neues Domizil aufgeschlagen hat. Da sind wir direkt in der Nachbarschaft. Wir verdienen natürlich auch nicht mehr ganz so viel und wollten die Wege kürzer haben. Wir sind also teilweise mit der Vorproduktion direkt in die Regie 'rübergelaufen und haben zum Christoph (Beyerlein) gesagt: Hier, neues Werk, auf die Festplatte saugen! Eine absolut angenehme Arbeitsweise!

gelungenes JBO-Ding empfinden: Der Blödsinn gehört neben einer handwerklich guten Metallshow unbedingt dazu. JBO ist letztlich ja ein Comedyunternehmen. Trotzdem wird mit dem nötigen Ernst musiziert. Wir gehen zum Beispiel nicht besoffen auf die Bühne. Viele Fans meinen, wir leben in rosa Häusern, fahren rosa Autos und sind den ganzen Tag besoffen. Das stimmt natürlich nicht.

Wie sehen Deine Sets im Studio und auf Tour aus?

Ich habe natürlich mehrere Schlagzeuge. Ich hab' sogar mal Teile vom Set selber gebaut – klar, wenn man Schreiner ist. Das waren Vollholzkessel. Zwei

meine Heiligtümer und bleiben im Studio stehen. Auch die neue JBO-Platte habe ich damit eingespielt. Ansonsten stehe ich natürlich sehr auf das Tama-Zeug und Meinl-Becken. Ich finde es vor allem klasse, wie die Firma Meinl sich entwickelt hat. Die waren ja mal ein

EQUIPMENT

WOLFRAM KELLNER

ist Endorser für Meinl-Becken und Tama-Drums und spielt ein für ihn speziell angefertigtes rosa Starclassic-Performer in den Standardgrößen.

kleines fränkisches Unternehmen, die komisch-günstige »Blechpatscher« verkauft haben. Mittlerweile haben die sich echt wahnsinnig hochgearbeitet und sehr fähige Leute als Berater bei sich. Ich freue mich immer, wenn meine Custom-Shop-Becken, die ich live spiele, auch wieder heile von der Bühne herunterkommen. Ich nehme eigentlich fast immer die gleichen Becken und wechsele nur, wenn es die Raumakustik dringend erfordert. An Trommeln spiele ich eigentlich ein Double-Bass-Standardset in den gängigen Größen – allerdings in einem speziellen rosa Design, das es so nicht zu kaufen gibt. Zusätzlich habe ich noch einen Woodblock, eine Cowbell, die ich für einen Song brauche, und einen Crasher.

Wie bist Du denn an die Endorsements für Tama und Meinl gekommen?

Der Talentscout von Meinl hat mich auf einem Festival mit »X-Rated« gesehen. Da sind wir ins Gespräch gekommen und er sagte, ich solle ihm doch einmal meinen Lebenslauf und Infos über das, was ich so mache, schicken. Das war eigentlich sehr angenehm. Seit 1992 bin in nun Meinl- und Tama-Endorser. Am Schlagzeug habe ich vorher immer so einen lustigen Mix aus verschiedenen Marken und verschiedenen Serien gespielt. Sogar meine beiden selbstgebauten Bassdrums habe ich damals noch auf die Bühne gestellt, was ich heute nie mehr machen würde. Wenn man die Dinger selber gebaut hat, will man auch besonders drauf aufpassen und guckt jedem Roadie ganz genau auf die Finger. Ich bin sehr zufrieden mit den Tama-Sachen. Es gibt natürlich viele andere schöne Sets, klar! Auch diese ganzen Vintage-Geschichten würde ich mal gerne im Studio ausprobieren. Dazu würde ich auch gerne mit weiß-rauen Fellen experimentieren – die ganze alte Kiste eben.

Bei JBO spielst Du dickere Felle?

Ich spiele live eigentlich immer doppelschichtige Felle in der Emperor-Stärke, die der Power beim Spielen entsprechen. Die Haltbarkeit auf Tour ist mir ebenso wichtig. Ich nehme mit diesen Fellen auch immer mal wieder auf. Live bin ich allerdings nicht so wählerisch. Im Studio sieht das schon ganz anders aus:

Da nehme ich schon mal dünnere Felle und stimme sie auch gerne höher. Manchmal muss man natürlich abkleben, denn ein ganz offener Sound, in dem sich alles hochschauzelt, passt nicht in jeden musikalischen Background. Was von den Leuten gewünscht ist, kann man meist leicht auf dem verbalen Weg rausfinden. Trotzdem mag ich natürlichen Sound. Meine Bassdrums sind zum Beispiel auch bei JBO sehr offen gestimmt. Auf der Bühne habe ich den Sound, den ich will. Aber ich weiß ja, was die unten machen (lacht): Die Knallen halt die Höhen für den Kick an, und da wird gegated wie die Sau. Manchmal ärgert mich das schon fast, aber – mei – da muss man halt durch.

Bist Du ein Soundfetischist?

Ich nehme mir zum Stimmen schon sehr viel Zeit und habe eine ziemlich genaue Vorstellung von meinem Sound. Aber leider lässt sich diese nicht immer transportieren. Da muss man dann erkennen, dass manche Dinge vielleicht auf diese Weise doch nicht funktionieren. Es geht dann um Fragen wie der, ob die anderen Musiker ein Problem damit haben, Platz abzugeben oder Raum für meinen Sound zu schaffen? Ich versuche grundsätzlich immer, ohne Trigger auszukommen. Auch auf der neuen Platte ist nichts getriggert. Natürlich gab's da viele Diskussionen. Aber ich will meinen organischen Drumsound. Dafür arbeite ich gerne auch länger und probiere alle möglichen technischen »Winkelzüge« aus. Das ist natürlich schwieriger. Ich habe einen Kollegen, der bei einer sehr schnellen Heavyband spielt. Der hat mir erzählt, dass das Ganze auch eine Konditionssache ist: Wenn man ab Tempo 170 Double-Bass spielen muss und den Druck haben will, muss man wie ein Wahnsinniger reinlatschen! Manche wissen eben genau, warum sie triggern. Dann kann man ganz leicht spielen und trotzdem kommt ein Mega-Punch raus. Ich frage mich halt nur, wie solche Menschen üben. Haben die nur so eine »Plastikkiste« daheim, bei der alles getriggert ist und üben dann den Kram mit diesen Trigger-sounds möglichst sauber? Mich fasziniert eher ein schöner, geschmackvoller und organischer Drumsound mit einem schönen Raumklang. Oldschool eben.

TEXT & FOTOS
INGO BARON

INTERNET

www.wolframkellner.de
www.jbo.de
www.sushifarm.de
www.iis.fraunhofer.de

TOURING

JBO gehen ab April auf eine Clubtour.

MEINL



Generation X

Designed with some of today's most futuristic drummers. These highly innovative cymbals reflect a sophisticated musical approach for contemporary players.

X-treme Stack

Designed with up-and-coming drummer Luis Santiago Jr.

- Stack of two cymbals with jingles attached to the bottom, available in a 12"/14" combination
- Sizzling attack with a short sustain and quick decay



Electro Stacks

Designed with futuristic drummer Johnny Robb

- Stack of two cymbals, available in 8"/10" and 10"/12" combinations
- White mica effect with immediate response, short sustain and quick decay



Filter Chinas

Designed with drumming superstar Thomas Lang

- Available sizes include 8", 10", 12", 14", and 16"
- Featuring sound-holes and vared cymbal edges for extremely fast and aggressive sounds

meinlcymbals.com

Contemporary

